



«Kinder besitzen eine eigene Kraft für gute Lösungen»

In der UN-Kinderrechtskonvention steht, dass die Erwachsenen Meinung und Ideen der Kinder anhören und berücksichtigen müssen. Der Fachbegriff dafür lautet Partizipation. Wie er zu verstehen ist und warum es hilfreich ist, das Tempo anzupassen und den Blick zu wechseln, erklärt Fleur Jaccard, Leiterin Public Affairs bei UNICEF Schweiz. Interview: Andrea Kippe

Was genau versteht man unter der Partizipation von Kindern?

Partizipation bedeutet wörtlich «Anteil nehmen, teilhaben». Konkret geht es darum, dass beide – Erwachsene und Kinder – einen Schritt aufeinander zu machen und versuchen, die gegenseitige Sichtweise zu verstehen. Von den Erwachsenen verlangt es die Bereitschaft und Neugier, sich auf die Kinder einzulassen, sie einzubeziehen und ihre Bedürfnisse und Perspektiven kennenzulernen. Damit das überhaupt möglich ist, brauchen die Kinder auch genügend und altersgerechte Informationen. Erwachsene und Entscheidungsträger sollten sich selbst einen Blickwechsel auf die Lebenswelten der Kinder zutrauen.

Wieso sollen Kinder mitreden?

Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention spricht jedem Kind das Recht zu, seine Meinung zu allen seine Person

betreffenden Fragen und Entscheidungen frei zu äussern. Die Sicht der Kinder muss dann grundsätzlich mitberücksichtigt werden. Dies gilt überall, wo Kinder direkt betroffen sind – also in der Familie, im Wohnumfeld, bei der Quartierentwicklung, bei Bauplanungen, bei der Gestaltung von Schulwegen, Spielräumen, aber auch bei der Ausarbeitung von Gesetzen und in Kinderschutzfällen. Das heisst nicht, dass genau das passieren wird, was sich das Kind wünscht. Aber es gilt, Erleben, Ideen, Fragen, Konflikte, Gefühle und Willen eines Kindes zu respektieren und mit ihm darüber zu reden. Kinder gehören weder den Eltern noch dem Staat, sondern sich selbst. Alle Staaten sind verpflichtet, das Kinderrecht auf Anhörung, Mitsprache, Gedanken- und Religionsfreiheit zu schützen. In der Schweizer Gesetzgebung ist die Anhörung der Kinder gesetzlich festgehalten.

Welche Vorteile hat es für eine Gesellschaft, wenn sie die Kinder mitreden lässt?

Kinder besitzen eine eigene Kraft für gute Lösungen. Man hat zum Beispiel bei Bauvorhaben die Erfahrung gemacht, dass die Ideen der Kinder oft kostengünstiger und realitätsnäher sind als die ursprüngliche Planung. So konnte man schon viel Geld sparen, weil man die Kinder über ihre effektive Routenwahl beim Schulweg befragte und diese dann berücksichtigte. Öffentliche Orte, die von Kindern und Jugendlichen mitgestaltet werden, sind weniger von Vandalismus betroffen. Kinder tragen Sorge zu dem, was sie selbst erschaffen haben.

Warum ist es wichtig, dass auch schon kleine Kinder mitbestimmen dürfen? Was verändert sich für das Kind dadurch?

Kinder entwickeln sich am Tun. Indem

sie ihr Lebensumfeld praktisch, kreativ und intellektuell mitgestalten, erwerben sie Erfahrungen und Fertigkeiten. Sie spüren, dass sie ernst genommen werden, entwickeln Selbstvertrauen und lernen, Aufgaben und Probleme zu lösen. Wenn Kinder mitwirken, setzen sie sich mit so unterschiedlichen Orten wie Familie, Krippe, Spielgruppe, Spielplatz, Strassen und Wohnumfeld, später auch Schule und Jugendhaus auseinander. Sie erleben, dass sie dort etwas bewirken können. Diese Selbstwirksamkeit ist deshalb so wichtig, weil damit in der frühen Kindheit die Basis gelegt wird für physische und psychische Gesundheit, emotionale Sicherheit und die kulturelle und persönliche Identität.

Können Kinder im Spielgruppenalter überhaupt sinnvoll partizipieren?

Auch Kinder im Spielgruppenalter können mitwirken – es braucht aber altersgerechte Methoden, um ihre Sichtweisen und Bedürfnisse zu erfassen. Bei dieser Altersstufe geht es auch darum, kindgerechte Lebensräume sicherzustellen. Die Kindheitsforschung zeigt, dass Kinder schon sehr früh starke negative oder positive Gefühle gegenüber ihrer Umwelt entwickeln. In vorschulischen Einrichtungen bevorzugen Kinder «heimelige» Ecken, welche emotionale Sicherheit bieten. Draussen fühlen sie sich in kleinräumigen, naturnah gestalteten Anlagen wohl. Hier ist es wichtig, Kinder als Expertinnen und Experten in eigener Sache mitbestimmen zu lassen und das Tempo entsprechend anzupassen.

Welche Methoden gibt es, um Kleinkinder mitwirken zu lassen?

Ab drei Jahren können Kinder gut mithilfe von Fotografieren, selbst gemalten Landkarten, Begehungen und Erzählungen beispielsweise bei der Gestaltung von Lebensräumen einbezogen werden. Wichtig ist, dabei ihren erlebten Geschichten auf die Spur zu kommen. Die britische Wissenschaftlerin Alison Clark hat die sogenannte Mosaikmethode entwickelt, welche unter

«Wir sehen, dass die Sicht und das Erlebnisspektrum von Kleinkindern öffentlich noch wenig einfließen.»

Fleur Jaccard, UNICEF Schweiz

anderem mit den erwähnten bildhaften Ausdrucksmöglichkeiten arbeitet, um so die kindliche Sichtweise zu erfassen. Mehrheitsbeschlüsse durch Abstimmen scheinen weniger geeignet zu sein: Man hat nämlich interessanterweise beobachtet, dass Kinder, wenn sie unter sich sind, kaum abstimmen, sondern diskutieren, bis ein Konsens gefunden ist. Kindgerechte Partizipation heisst für uns Erwachsene, uns aufs gemeinsame Erörtern, Verhandeln und Auseinandersetzen einzulassen. Es steckt ein gutes Mass Beziehungsarbeit dahinter. Und es braucht Zeit.

Sollen Eltern und Spielgruppenleiterinnen jetzt jedes Mal fragen, was das Kind gerade tun möchte?

Darum geht es nicht primär. Sondern darum, dass ich mich selbst frage, was mein Tun, meine Entscheidungen für Auswirkungen auf die Kinder haben. Was benötigen Kinder, um gesund aufzuwachsen zu können? Es ist hilfreich, sein Wissen darüber zu erweitern, was kinderfreundliche Lebensräume ausmacht. Kinder lernen ja nicht nur in pädagogisierten Räumen, sondern auch sehr stark in unstrukturierten, die sie selbst gestalten und mit Inhalt füllen können.

Wo findet in der Schweiz Partizipation bei Kleinkindern tatsächlich statt?

UNICEF Schweiz zeichnet Gemeinden aus, welche sich verpflichten, durch einen begleiteten Entwicklungsprozess kinderfreundlich zu werden. Partizipation ist dabei ein wichtiges Kriterium und wird oft in Form von Klassenräten oder Jugendparlamenten umgesetzt. Wir sehen, dass die Sicht und das Erlebnisspektrum von Kleinkindern öffentlich noch wenig einfließen. Eigentlich verlieren wir ein Kind nach seiner Geburt bis zum Kindergarten- oder Schuleintritt aus den



Foto: Fleur Jaccard, UNICEF Schweiz

Augen. Gute Ansätze zur Partizipation ab Kindergarten und Primarstufe gibt es zum Beispiel in Basel. Um Kinder an der Farbgestaltung im Schulhaus zu beteiligen, bot das Kinderbüro Basel Kindern die Gelegenheit, sich in verschiedenen farbige Boxen zu setzen und zu erzählen, mit welchen Farben sie sich wie wohl fühlten.

Der Unterschied zwischen Partizipation und Anhörung

Die Kindesanhörung dient zur Entscheidungsfindung in den Bereichen Recht, Bildung und Gesundheit. Zum Beispiel, wenn sich Eltern trennen oder das Kind eine medizinische Behandlung braucht oder ein schulisches Time-out zur Diskussion steht. Die Anhörung ist ein zentrales Partizipationsrecht und ein spezifisches Partizipationsinstrument für Gerichts- und Verwaltungsfragen, in denen Kinder mit betroffen sind. Kinder ab sechs Jahren können ihre Meinungen und Wünsche in Worte fassen. Indem man Körpersprache, Mimik und Ausdrucksformen wie Spielen und Zeichnen berücksichtigt, können auch jüngere Kinder angehört werden.

UNICEF Schweiz hat zum Thema Anhörung eine praxisorientierte Broschürenserie für Kinder, Eltern und Fachpersonen herausgegeben. Bestellung und Download: www.unicef.ch (im Shop unter Publikationen)

Neue Studie zur Partizipation von Kindern

UNICEF Schweiz hat mit der Universität Zürich eine Studie zu den Mitwirkungsmöglichkeiten der Kinder in der Schweiz durchgeführt. Der Bericht zur Studie erscheint Ende 2014.